

Jaques van der Vliet, *Catalogue of the Coptic inscriptions in the Sudan National Museum at Khartoum (I. Khartoum Copt.)*, Preface by Hassan Hissein and Włodzimierz Godlewski. Photographs by Włodzimierz Godlewski, Leuven u. a. (Peeters) 2003 (= *Orientalia Lovaniensia Analecta* 121), 217 Seiten und LXXVI Tafeln mit 128 Photoaufnahmen, ISBN: 90-429-1251-0, 95,00 €

Der Katalog (=Cat.) * ist nach den 14 Fundorten, an denen man die Inschriften (=Insc.) innerhalb der Staatsgrenzen des Sudan entdeckte, aufgebaut. Er beginnt mit den Insc. aus dem Norden und geht gen Süden, um am Ende noch einige zerstreute Funde ohne sichere Provenienz (S. 180-183) zu behandeln. Die Insc. lassen sich – dank der reichen Indices (S. 203-213) und der zweiteiligen Konkordanz (S. 215-217) – gut unter verschiedenen Gesichtspunkten analysieren. Die vom Verf. herauskristallisierte Aufteilung beinhaltet: Proper names, Topographical names, Coptic words, Greek words, Words from other languages, Peculiarities of grammar and orthography (a selection only), Textual formulae, Dates, Decorative inscriptions; symbols; iconographical features, Biblical quotes and reminiscences.

Die Wiedergabe der Insc. – es handelt sich durchgehend um epigraphisches Material – läßt viele Wünsche offen. Die Photos wurden von dem polnischen Archäologen W. Godlewski angefertigt. Leider kann man dabei kaum von einer professionellen Arbeit sprechen, weder archäologisch noch photographisch. Man vermißt einen Maßstab. Auch wenn bei der Beschreibung des jeweiligen Objektes Maße angegeben werden, sind dennoch die Proportionen vernachlässigt; so wirkt z. B. das Objekt Nr. 19 in der Größe von 48,5 x 32 cm photographisch fast gleich wie das Objekt Nr. 20, in der Größe von 21,5 x 15 cm. Die Beispiele lassen sich multiplizieren (vgl. nur Nr. 21, 22). Auch die Lesbarkeit vieler dieser Aufnahmen ist unzureichend, bei einigen sind die Buchstaben kaum sichtbar, nicht nur weil keine Bearbeitung der Aufnahmen stattgefunden hat, sondern auch weil der Schatten nicht beseitigt worden ist. Viele Objekte sind nur schwer erkennbar (z. B. Nr. 21, 22, 48, 64, 111, 113, 118). Man hätte aus dem Hause Peeters eine bessere editorische Vorbereitung erwartet, nicht nur die Eliminierung von Schatten, sondern auch Beifügung von exakten Umzeichnungen der Insc. (Latex bzw. Siliconabzüge), die für eine paläographische Studie unentbehrlich sind. Man hätte dabei auch die mangelnde Ordnung, die auf den Tafeln vorherrscht (es ist leider nötig, alle nur erdenklichen Drehbewegungen mit dem Buches vorzunehmen, um die Insc. zu betrachten) beseitigen können. Alle diese Nachteile hätte man vermeiden können, wenn man im laufenden Text zu jeder besprochenen Insc. ihre Aufnahme (mit Umzeichnung/Kopie) beigelegt hätte. Insoweit sind die Aufgaben, die ein Katalog hat, nur sehr beschränkt erfüllt worden. Dadurch ist leider eine Überprüfung der korrekten Lesung kaum möglich.

Glücklicherweise sind die wichtigsten der aufgenommenen Insc. bereits an anderer Stelle, und vom editorischen Standpunkt her gesehen sogar oft besser, veröffentlicht worden. Aus der Konkordanz ergibt sich, daß 48 Insc. andernorts publiziert worden sind. Sie stellen z. T. eine Verbindung her zu einigen Insc., die sich andernorts befinden (man denke hier vor allem an die aus Qasr Ibrim, also aus Nubien, aber politisch außerhalb des Sudan). Man würde sie gerne in einem Annex zum Cat. finden, wenn mit dieser Veröffentlichung ein Kompendium der koptischen Insc. aus Nubien beabsichtigt worden wäre.

Der systematische Aufbau der katalogartigen Erfassung ist ersichtlich: Äußerliche Beschreibung (meist ohne Datierung), Text bzw. seine Rekonstruktion, Bemerkungen, Übersetzung (englisch), Kommentar.

* Bei der Besprechung ergeben sich gewisse Überschneidungen mit dem Katalog der griechischen Inschriften, der von Adam Łajtar in derselben Reihe bearbeitet und vorstehend rezensiert wurde.

Aufgrund der vorgetragenen Ansichten zu den editorischen Voraussetzungen für einen brauchbaren Katalog läßt sich vorliegend kaum eine sinnvolle Überprüfung von vorgeschlagenen Rekonstruktionen vornehmen. Die dazu beigefügten Bemerkungen weisen nicht immer auf gute Kenntnisse der philologischen Materie hin, Kommentare sind theologisch dürftig, was sich aus der allgemein zugänglichen, aber m. E. nicht ausreichend berücksichtigten koptologischen Literatur ergibt (s. unten).

Der sich ausbreitenden Usance der sog. Harvard-Zitierungsweise ist auch hier gefolgt worden, was zu bedauern ist, sogar dann, wenn man die Fachliteratur gut kennt. Es wirkt schon absurd, wenn man bei Hinweisen auf Veröffentlichungen Adam Łajtar aus dem Jahre 1996 vier Angaben mit den Buchstaben a, b, c, d findet. Bemerkenswert ist, daß A. Łajtar in seinem Katalog (vgl. S. 265-267), der übrigens in der gleichen Reihe erschienen ist, die traditionell bewährte Zitierung verwendet, wofür ihm besonders zu danken ist.

Zum alphabetischen Aufbau der Bibliographie (S. 185-201) muß gefragt werden, ob man Präfixe bei Titeln wie »von«, »van« als Anfangsbuchstaben der Nachnamen führen kann. M. E. nicht, zwar wurden im Französischen »de« und »le« nach der Revolution mit dem Eigennamen verschmolzen (z. B. Delacroix, Leclant, Lepage u. ä.), weshalb sie so auch zu zitieren sind; demgegenüber kann aber »von Lemm« nicht unter »V« gesucht werden, sondern unter »L«. Gleiches gilt für van Lantschoot, van Moorsel, van der Vliet usw. (paradoxiere wird selbst dieser Katalog in LCCPD richtig unter Vliet geführt, was aus der Rückseite des Titelblattes zu ersehen ist!). Bei französischen Autoren, ordnet der Verf. sie nicht nach den Präfixen »de«, sondern – korrekt – unter den Anfangsbuchstaben des Namens, so auch »Contenson, H. de«. Konsequenterweise wäre auch alphabetisch das polnische Ł hinter L, das polnische Ż und das tschechische Ž hinter Z anzuführen, so sind Łajtar, Łukaszewicz, aber auch Żabkar und Żurawski, nicht wie bloßes L bzw. Z zu behandeln (vgl. Łajtar, Catalogue..., S. 219f., s. S. 265-267).

Abgesehen von diesen formalen Bemerkungen muß man feststellen, daß zahlreiche wichtige Veröffentlichungen, sogar solche, die behandelte Inschriften und Texte unmittelbar betreffen, unerwähnt geblieben sind, so z. B. S. Jakobielski, Some remarks on Faras inscriptions, C. D. G. Müller, Deutsche Textfunde in Nubien (beide in E. Dinkler [Hg.], Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit, Recklinghausen 1970, 29-40; 245-258). Wichtige Untersuchungen zum Koptischen, die als erforderlich einzustufen sind, blieben außer acht¹, so findet man keinen Hinweis auf wegweisende Publikationen von Alexander Böhlig², Louis Théophile Lefort³, Siegfried Morenz⁴, Peter Nagel⁵, Hans Jacob Polotsky⁶, Hans-Friedrich Weiß⁷ um nur einige der unentbehrlichsten zu nennen.

1 Mit nachfolgenden bibliographischen Angaben, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können, möchte ich verdeutlichen, daß es unmöglich ist, koptologisch arbeiten zu wollen, ohne das entsprechende Rüstzeug eines versierten Philologen zu besitzen. Es gibt glücklicherweise noch eine Reihe von Koptologen, die man zu Rate hätte ziehen können. Daraus folgt, daß eine ins Detail gehende Besprechung einiger vorgelegter Lesungen und Interpretationen zwangsläufig zu einer neuen Bearbeitung und Diskussion hätte führen müssen, was den Rahmen einer Rezension gesprengt hätte.

2 Ein Lexikon der griechischen Wörter im Koptischen, München 1953; Die griechischen Lehnwörter im sahidischen und bohairischen Neuen Testament, München 1953/54 (²1958).

3 A propos de syntaxe copte: **ⲧⲀⲢⲉ ⲙⲀⲢⲉ ⲙⲓⲢⲉⲣⲧⲣⲉ**, Le Muséon 60 (1947) 7-28.

4 Das Koptische, in: HdbOr I/1 (1959) 90-114.

5 Einwirkung des Griechischen auf die Entstehung der koptischen Literatursprache, in: Franz Altheim & Ruth Stiehl, Christentum am Roten Meer, Berlin 1971, I 327-355.

6 The Coptic conjugation system, Orientalia NS 29 (1960) 392-422.

7 Zum Problem der griechischen Fremd- und Lehnwörter in den Sprachen des christlichen Orient, Helikon 6 (1966) 183-209.

Grundsätzlich ist der Aufbau der Bibliographie problematisch. Die nötige Unterteilung auf Quellen, Lexika, sekundäre Literatur fehlt. Man gewinnt den Eindruck, daß die Ausbildung der Philologen immer mehr zu wünschen übrig läßt, was den »Sitz im Leben« der Insc. ausmacht. Zwar ist erfreulich, daß man langsam auch das Material des NM in Khartum erfaßt, man sollte sich aber bei zukünftigen Veröffentlichungen, die nicht nur aufgrund der weiteren Ausgrabungen nötig sein werden, sondern auch weil vieles schon Bekanntes noch unberücksichtigt geblieben ist (z. B. Old Dongola), sowohl editorisch als auch fachlich tiefer und umfangreicher mit den epigraphisch bedeutenden Quellen des Koptischen in Nubien auseinandersetzen.

Piotr O. Scholz

Gerhard Haeny und Annalis Leibundgut unter Mitarbeit von Rodolphe Kasser, Kellia. Kôm Qourçour °Isa 366 und seine Kirchenanlagen, Louvain (Éditions Peeters) 1999 (= Recherches Suisses d'Archéologie Copte dirigées par Rodolphe Kasser, vol. V), 131 Seiten und 29 Tafeln

Der fünfte Band der seit 1967 veröffentlichten Reihe der Schweizer archäologischen Ausgrabungen an dem riesigen chantier der koptischen Einsiedelei (Kellia) ist 30 Jahre, nachdem die oben genannten Autoren dort gearbeitet haben, erschienen.*

Der nur in 400 Exemplaren publizierte großformatige Band (24 x 34 cm), besteht aus drei Teilen: Die Architektur der Anlage von Gerhard HAENY (S. 1-39); Die Wandmalereien aus der Basilika und dem Kloster von Annalis LEIBUNDGUT (S. 41-86) und Die Inschriften (Les inscriptions) von Rodolphe KASSER (S. 87-92); dabei ist der dritte Teil dem zweiten angegliedert.

Die Ausführungen von G. Haeny fügen sich in die Struktur der bisherigen mehrbändigen Publikation ein, auf die man zurückgreifen muß, um dieses oder jenes besser zu verstehen. Im Kern läßt sich die These des Verf. auch im Kontext der koptischen Architektur und ihrer Datierung begreifen, ohne daß man unbedingt die ganze Kellia vor Augen haben müßte. Es ist dem Verf. beizupflichten, wenn er sich im Gegensatz zu den Archäologen für eine frühere Chronologie der Kellia, nämlich für das frühe 7. Jh. (S. 38f.) ausspricht. Er bedenkt dabei sowohl die schriftlichen als auch die historischen Überlieferungen, die die Archäologen aus den Augen verloren haben (hierzu ist besonders Michel Egloff zu nennen, der sich prinzipiell auf die Keramik stützt, die in ihrer Chronologie aber m. E. immer noch nicht eindeutig und vollständig erfaßt ist). Ihnen scheint die überlieferte Geschichte des ägyptischen Mönchtums von sekundärer Bedeutung zu sein, was man nicht ohne weiteres hinnehmen kann. Eine frühere Datierung widerspricht nicht der Möglichkeit, daß das Mönchtum hier bis ins 8. Jh. wirkungsvoll geblieben ist.

Die Erwägungen über die Architektur sind stellenweise unsicher bzw. basieren auf zugegeben oberflächlichen Untersuchungen (S. 11). Ein Beispiel bieten die Räume A, B, C im Kellion von Kôm 366 (vgl. Abb. 1/S. 8). Raum B ist an der Ostseite direkt mit der Kirche verbunden, an seiner Südecke befindet sich angeblich eine Piscina (Taf. 7,2), die m. E. eindeutig als Taufbecken zu verstehen ist. Die Form der Piscina entspricht nämlich zahlreichen uns aus Nubien, Negev und Äthiopien bekannten

* Die Besprechung unterlag einem vergleichbaren Schicksal; indessen sind andere Gründe (vgl. meine Bemerkung, S. 272, Fußnote *) für die Verspätung verantwortlich. Gleichzeitig kann angemerkt werden, daß bei Reihenwerken eine Besprechung kaum an Bedeutung verliert, wenn sie später erfolgt.